

Zum Menschenbild des Neuen Testamentes. IV

Autor(en): **Stadelmann, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **48 (1970)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Menschenbild des neuen Testamentes IV

P. Andreas Stadelmann

V. Die johanneische Sicht des Menschen

Es gehört zu den Kennzeichen johanneischen Denkens, dass der Evangelist anscheinend widersprechende oder doch wenigstens miteinander in polarer Spannung stehende Aspekte einer Sache stark betont, ohne den geringsten Versuch zu unternehmen, sie miteinander in Übereinstimmung zu bringen oder in einer höheren Synthese zu vereinigen. So steht im 1. Johannesbrief die tatsächliche Sündhaftigkeit des Christen neben seiner grundsätzlichen, mystischen, eschatologischen Sündelosigkeit (1 Jo 1,8-10; 3,9; *blasse Kapitel- und Versangaben beziehen sich immer nur auf das Johannes-evangelium; die Johannesbriefe werden ausführlich zitiert!*). In ähnlicher Weise erscheinen im Evangelium die Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen, der den Glauben an die Offenbarung ablehnt, in grellem Licht (3,18-21; 9,41; 15,22 usw.), während an anderen Stellen mit Nachdruck erklärt wird, dass nur diejenigen zu Christus kommen können, die vom Vater gezogen werden (6,44), die der Vater ihm gegeben hat (6,37.39; 17,2), die aus Gott, d. h. aus der Wahrheit sind (8,47; 18,37). Nirgends jedoch wird von einer positiven Verwerfung von Ewigkeit her gesprochen. Die Antwort des Menschen auf die göttliche Offenbarung in Christus, seine Bereitwilligkeit oder sein «Nicht Glauben-wollen», bringt seinen geistigen Ursprung und Standort zutage: Entweder ist er aus Gott und der Wahrheit, oder er ist es nicht. Damit hängt eine gewisse Doppeldeutigkeit des Begriffes «Welt» im 4. Evangelium zusammen. Einerseits liebt Gott die Welt, das ist die Menschheit, so sehr, dass er seinen einzigen Sohn gesandt hat, um sie zu retten (3,16), andererseits erklärt Christus, nicht für die Welt bitten zu wollen (17,9). Hierunter müssen wir die «Welt» in der äusserst prägnanten johanneischen Bedeutung des Wortes verstehen: Die Menschheit, die nicht nur die Offenbarung nötig hat, um gerettet zu werden, sondern diese gegen ihr besseres Wissen bereits verworfen

Benützte Literatur:

- Grabner-Haider A., Praktisches Bibellexikon. Freiburg 1969
 Haag H., Bibel-Lexikon. Einsiedeln 1968
 Léon-Dufour X., Wörterbuch zur biblischen Botschaft. Freiburg 1967
 Schelkle K. H., Theologie des Neuen Testaments I. Düsseldorf 1968
 Schlier H., Besinnung auf das Neue Testament. Freiburg 1964
 Schnackenburg R., Christliche Existenz nach dem Neuen Testament, 2 Bde. München 1967/68

hat. Es ist die Menschheit, so weit sie durch ihren Unglauben zur widergöttlichen und unrettbaren «Welt» erstarrt ist. In keinem dieser Fälle ist an einen echten Determinismus zu denken, wenn auch die dualistische Sprache des Evangelisten oft dazu Anlass gibt. Bei genauer Lesung des gesamten Werkes wird jedoch deutlich, dass die scharfe Trennung zwischen Licht und Finsternis, zwischen der «Welt» und den Gläubigen, nicht auf einer unveränderlichen Natur oder auf einer anderen ursprünglich gegebenen Eigenschaft, sondern ausschliesslich auf der Entscheidung für oder gegen Christus beruht. Die richtige Entscheidung ist nur durch die Gnade Gottes möglich.

Die Güter dieser Welt beurteilt Johannes positiv und negativ. Leben, Licht und Wahrheit gehören der zu bejahenden Gruppe an. Sie machen die wahrhaft echten und grossen Güter des Menschen aus. Da sie immer Gegenstand menschlicher Sehnsüchte sind, machen sie dessen Wesen und Wollen offenbar. Das Johannesevangelium anerkennt dieses Suchen und spricht ihm Erfüllung zu.

Erstes, viel enthaltendes Gut, ist das «*Leben*». Es ist dem Menschen immer und überall ein sehr hoher, wenn nicht gar höchster Wert. Johannes betont das ununterbrochen mit grösster Eindringlichkeit. Als Gottes Sohn ist Christus das «*Leben*». «In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen» (1,4). Er hat das Leben nicht nur als eigene Lebensfülle, sondern auch als schöpferische Kraft, die alles Leben hervorbringt. «Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort ward nichts von allem, was geworden ist» (1,3; vgl. auch 6,33; 11,25; 14,6). Dieses Leben empfängt der, welcher dem Mittler des Lebens im Glauben verbunden ist: «Der Menschensohn muss erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern das ewige Leben habe» (3,15). Typisch johanneisch ist die nachdrückliche Versicherung, dass dieses Leben nicht erst künftiger, jenseitiger Besitz sein soll, sondern schon gegenwärtige Gabe ist.

Wer glaubt, «ist schon aus dem Tod ins Leben hinübergeschritten» (5,24).

Die Verheissung des Lebens ist nicht Erfüllung primitiver Lebensgier, denn dieses Leben ist ein geistiges Gut. Wahres Leben ist Erkenntnis Gottes und seines Sohnes. «Das aber ist das ewige Leben: Dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus» (17,3). Leben ist das Verbleiben in der Liebe Gottes und der Brüder (15,9 ff; 1 Jo 3,14 f). Das Leben erweist sich in der Zuvorsicht, in der alle Angst besiegt (1 Jo 4,18), und in der Freude, in der alle Traurigkeit (16, 20 f) überwunden ist.

Das Johannesevangelium sagt, dass in der Welt die Finsternis herrscht; die Menschen laufen ständig Gefahr, darin unterzugehen (1,5; 3,19). Der belebende Gegenpol der Finsternis ist das *Licht*. Das Licht bewirkt, dass die Dinge sichtbar werden und bleiben. Erst das Licht ermöglicht die Gotteserkenntnis und einschliessweise auch die Selbsterkenntnis. Das Licht erhellt das Leben eines jeden. Ohne Licht ist das Leben Dumpfheit und Angst, ja Finsternis des Todes. Der Mensch kann sich dieses Licht allerdings nicht selber schaffen, sondern es ist und kann nur durch göttliches Licht geschenkt sein. Das Licht wurde der Welt nicht nur am Schöpfungsmorgen durch den Logos vermittelt (1,4), sondern es ist seitdem das Licht der Welt. «Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt» (1,9). Jeder, der glaubt, kommt aus der Finsternis ans Licht. Mit mächtigem Wort sagt Christus: «Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit niemand, der an mich glaubt, in der Finsternis bleibe» (12,46). Weggang oder Verlust des Lichtes wäre Nacht für die Welt und Finsternis für den Menschen (8,12; 9,5).

Johannes spricht von einem dritten entscheidenden Gut, von der *Wahrheit*. Gottes Sohn und Gottes Wort sind für den Menschen die Wahrheit. Christus sagt von sich selbst: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich» (14,

6). Er lehrt also nicht nur die Wahrheit und vermittelt nicht bloss die rechte Erkenntnis über Gott, sondern in ihm ist in Wahrheit Gott selber offenbar geworden.

Neben diesen positiven Werten gibt es aber auch die Verneinung. Die Welt ist böse und verkehrt. Sie hat Gottes Wort und Wahrheit schon von jeher abgelehnt, denn er war ja als Schöpfer schon immer in der Welt (1,5). Sie hat die Ablehnung noch einmal und endgültig wiederholt als Gott Fleisch wurde: «Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf» (1,1). So wurde offenbar, dass die Welt böse ist. Wegen ihrer Bosheit wies sie Gottes Offenbarung ab (3,19). Wort und Begriff «Welt» haben also bei Johannes oft die Bedeutung von «böse Welt» oder «diese Welt» (8,23; 9,39; 12,5; 13,1).

Das Gegenteil von Licht ist Finsternis (1,5). Die Finsternis gehört nicht zum ursprünglichen Wesen der Welt, sondern ist ihre eigene Entscheidung und Schuld (3,19). Endlich hat auch die Wahrheit ihre Kehrseite in der Lüge. Wer der Wahrheit widerstrebt, befindet sich in der Lüge, vollbringt die Lüge, ist ein Lügner (8,55; 1 Jo 2,22).

Die Welt hat den Sohn Gottes nicht aufgenommen. Sie ist daher der ersehnten Güter, die in Christus angeboten waren, verlustig gegangen. Sie hat statt des Lebens, des Lichts und der Wahrheit die Gegenwelt des Todes, der Finsternis und der Lüge eingetauscht. Die Verkehrung ist in jeder Beziehung verhängnisvoll.

Der Herr dieser Welt ist der Satan (12,31; 14,30; 16,11). Diese Welt ist von Finsternis umgeben (8,12 u. ö.). Folglich ist der Mensch, der aus dieser Welt stammt (3,6), «blind» (9,39 ff; 12,40; 1 Jo 2,11), befangen in der Lüge und damit unempfänglich für die Wahrheit, da Christus als Licht in diese Welt kommt. Für das johanneische Verständnis des Menschen ist dessen Ueberzeugung entscheidend, dass der Mensch wesentlich durch seinen Ursprung bestimmt ist, also irdisch, fleischlich ist (1,13; 3,3 ff; 8,44; 1 Jo 3,10; 4,4 f). Der Mensch ist von

Grund auf verloren, da er in und mit der bösen Welt (8,23; 14,17; 16,8) Fleisch ist, das im Gegensatz zum Geist lebt (3,6). Die natürlich-menschliche Geburt gebiert in die verlorene Welt hinein. Der Mensch bewegt sich immer in der Vorfindlichkeit der Sünde. Solange nun der Mensch an diesem seinem «weltlichen» Ursprung festhält, kann er Gottes Wort nicht verstehen (8,43 ff). Da die Welt jedoch auch von Gottes Wort geschaffen ist, lebt im Menschen noch immer ein unbestimmtes Wissen um Gott und eine dunkle Sehnsucht nach ihm (4,15). Doch das fragende Verlangen nach Leben, Licht und Wahrheit, und das Wissen um diese Güter rettet den Menschen noch nicht aus seiner tödlichen Geschichte. Der Mensch hängt noch zu sehr an seiner Sicht und seinen Massstäben und beurteilt alles, Mensch und Gott, «nach dem Fleisch» (8,15) oder «nach dem Augenschein» (7,24).

Ueber aller Verlorenheit der Welt und des Menschen bleibt aber göltig: «Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde» (3,16 f). Immer gilt das Wort Christi selbst: «Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten» (12,47). Der Welt bleibt immer die Möglichkeit des Glaubens (17,21). Glauben heisst leben. Nun hat der lebendige Sohn die Welt geliebt (3,16). Wer also an die Offenbarung Gottes im Sohn glaubt, glaubt auch an die Liebe, die Gott zu uns hat (1 Jo 3,16; 4,9). Die Liebe Gottes ist in Christus dauernde Gegenwart.

Die Verwirklichung des Heils im Menschen beschreibt Johannes mit Begriffen, die uns von den Synoptikern und Paulus her bereits geläufig sind. Auch vom 4. Evangelisten wird der Mensch im Widerstreit von Fleisch und Geist beschrieben. Fleischlich ist die weltliche und welthafte Existenz, geistig die von der Welt

getrennte, gläubige Existenz. Fleisch oder Geist sind die beiden Möglichkeiten des Menschen. Keine dieser Möglichkeiten kann der Mensch beliebig wählen und ergreifen, denn das neue, geistige, wahre Leben kann allein aus gottgewirkter Neuschöpfung kommen: «Wer nicht aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste wiedergeboren wird, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen» (3,5).

Wie die Evangelien und Paulus spricht auch Johannes von der Wiederherstellung des Menschen zur Gotteskindschaft. Der Logos gab denen, die ihn aufnahmen, die Macht, Kinder Gottes zu werden (1,12). «Jetzt sind wir Kinder Gottes. Was wir einst sein werden, ist noch nicht offenbar. Doch wissen wir: Wenn es einmal offenbar wird, werden wir ihm ähnlich sein. Denn wir werden ihn sehen, wie er ist» (1 Jo 3,2). Wie Paulus sagt Johannes, dass die Rechtfertigung aus Glauben nicht missverstanden werden darf, als ob der Mensch von der eigenen Tat vollauf entbunden wäre. Die Gabe Gottes befreit den Menschen zur Möglichkeit des sittlichen Wandels und verpflichtet ihn dazu. Der Glaube an Christus als das Licht ist nur dann echt, wenn er sich durch Wandel im Licht ausweist. «Wenn wir sagen: Wir stehen mit ihm in Gemeinschaft, und wandeln dennoch in der Finsternis, so lügen wir und handeln nicht nach der Wahrheit. Wenn wir aber im Lichte wandeln, gleichwie auch er im Lichte ist, so stehen wir in Gemeinschaft miteinander, und das Blut seines Sohnes Jesus macht uns von aller Sünde rein» (1 Jo 1,6 f). «Wer sagt, er sei in seinem Lichte und hasst den Bruder, der ist noch immer in der Finsternis» (1 Jo 2,9). Der neue Geist macht den Jünger aus. Dies aber ist nicht der Geist des Ausserordentlichen und Auffälligen, sondern der Geist des kleinen christlichen Alltags.

Wie versteht und deutet Johannes endlich die konkrete Situation des Menschen? Von Christus selbst sagt sein Evangelium, dass er nicht wie die Menschen aus dieser Welt ist. «Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr

seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt» (8,23). Von dorthier ist er also in die Welt gekommen (3,19). Auch sein Königtum ist nicht von dieser Welt (18,36). Wie der Herr, so sind auch die Jünger von der Welt getrennt. Zwar entstammen sie der Welt (17,11 f) und sie müssen in der Welt bleiben und aushalten (13,1; 15,18 f). Doch Christus hat sie aus der Welt erwählt (17,19). Von ihm werden sie in die Welt gesandt (17,8). Da sollen sie Zeugnis geben von ihm und vom Vater (17,21.23). Wie gegen Christus, so wird sich der Hass der Welt auch gegen die Jünger richten (15,18 ff; 17,14; 1 Jo 3,13). Ein Jünger ist in der Welt einsam und fremd. Die Welt nimmt an der Jünger-gemeinde immer Anstoss. Warum? Weil sie die Sicherheit der Sünde anheimgegebenen Welt in Frage stellt. Ein Glaubender hat daher in der Welt Bedrängnis (16,33) und Trauer (16,20). Doch die Jünger empfangen in all dieser Bedrängnis den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht aufnehmen kann (14,27). Sie haben schon jetzt das Lebenswasser und das Lebensbrot (4,10; 6,27 ff), die Auferstehung und das Leben (11,25; 14,6). Die Jünger müssen diese Angebote Gottes ergreifen, um darin ihre Existenz zu haben. In Christi Heilswerk ereignet sich ja bereits das Gericht an der Welt und der Sieg über sie. So werden auch die Jünger die Welt besiegen. Dazu sind sie geweiht (17,19).